

Fürsten steckt H. Baitinger ab (20 ff.) zwischen den Fürstengräbern und Fürstensitzen der späten Hallstattzeit einerseits wie dem Magdalenberg bei Villingen, der Heuneburg, Hochdorf und schließlich dem Mont Lassoix mit dem größten griechischen Krater aus Bronze im Grab von Vix bei Châtillon-sur-Seine und dann den weiter nördlich gelegenen Fürstengräbern der etwas jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur des späten 6. bis späten 4. Jh., von den Prunkgräbern von Weiskirchen und andern Fundorten mit den immer wiederkehrenden bronzenen Schnabelkannen bis zu dem forschungsgeschichtlich so bedeutsamen Frauengrab von Waldalgesheim. Im östlichem Randbereich dieser frühesten nach dem Schweizer Fundort Latène genannten Kulturstufe, und zeitlich ganz am Beginn, liegt der Glauberg. Typisch für die beiden Gruppen von Fürstengräbern sind etruskische und gelegentlich auch griechische Beigaben. Darüber hinaus gibt es des öfteren andere Indizien, die für die Kenntnis der mittelmeerischen Kulturwelt sprechen. Die Ornamentik etruskischer Bronzegefäße, daneben auch die importierter Tongefäße, die ebenfalls gleich von einheimischen Toreuten gekonnt variiert werden, übt großen Einfluss auf die frühe Latène-Ornamentik aus. Diese Einführung ergänzt O.-H. Frey (47 ff.) mit antiken literarischen und bildlichen Zeugnisse zu den Kelten und ihren Eroberungszügen in den Süden, wobei er auch die Verteilung bestimmter charakteristischer Beigaben der keltischen Fürstengräber - wie gerade der etruskischen Schnabelkannen - und ihren Stellenwert kartiert und bespricht.

Zuerst wird aber das regionale Umfeld des Glaubergs betrachtet, die Hinterlassenschaft der frühen Kelten in Hessen und die daraus möglichen Schlußfolgerungen, indem C. Bergmann (60 ff.) z.T. nur fragmentarisch überlieferte reichere keltische Gräber und Beispiele aufschlußreicher Grabbeigaben in Hessen, B. Pinsker (68 ff.) Funde von frühen keltischen Siedlungen in Hessen und A. Kreuz (75 ff.) archäologische Informationen über die damals geübte Landwirtschaft vorlegen.

Den Bericht des Ausgräbers und früheren Landesarchäologen F.-R. Hermann (90 ff.) über die Forschungsgeschichte des Glaubergs und die jüngsten Untersuchungen und Grabungen an Fürstensitz, Fürstengräbern und nahebei liegendem Heiligtum vom Glauberg leitet eine Reproduktion des zusammenfassenden Berichts des Ausgräbers der 30er Jahre H. Richter ein. Ausgehend von frühen Theorien über ein römisches Kastell und ersten Untersuchungen des 19. Jh. werden die Untersuchungen des 20. Jh. bis zu den Grabungen 1994-96 zusammengefaßt. Höhepunkt ist dabei die Freilegung der Keltenfürsten-Statue und ihrer Repliken. Untersuchungen mit naturwissenschaftlichen Methoden ergänzen die Grabungsergebnisse. So präsentiert das Team von N. Buthmann, M. Posselt und B. Zickgraf (108 ff.) mit einigen eindrucklichen Proben der kartierten Ergebnisse die als ergänzende Untersuchung und Vorbereitung möglicher gezielter Nachgrabungen bishe durchgeführte geomagnetische Prospektion des Glauberg-Umfeldes. M. Kanter u.a. (114 ff.) fassen die Auswertung der Skelettreste aus den beiden frühkeltischen Fürstengräbern zusammen. Es handelt sich um zwei jüngere Männer im ersten Grabhügel, der eine davon in einem Brandgrab, sowie um eine alte Frau und einen Säugling, die nebeneinander im Bereich des Grabes bestattet waren. Das Grab des zweiten Grabhügels war noch nicht endgültig ausgewertet. M. Rösch (119 ff.) analysiert den Inhalt der zwei Bronzekannen aus, die offenbar Met oder Süßwein enthielten, darin 35% bzw. nur 2% Honig, der von vielen Pflanzen aus einem ganzen Jahr und aus einem relativ großen Areal von bis zu 100 km Entfernung stammt. Offenbar wurde der Honig aus dem gemischten Vorrat des Fürstensitzes entnommen. Hier läßt sich ein großer Machtbereich erkennen und eine Struktur, die entfernt an die mykenische Palastwirtschaft erinnert. Rösch zeigt auch, daß eine Reihe von Pflanzen wie Sellerie, Liebstockel, Anis und Walnuß nicht erst wie bisher angenommen von den Römern ins Land gebracht wurden. Ergänzend dazu legen A. Stobbe und A. Kalis (121 ff.) die Ergebnisse von Pollenuntersuchungen in der östlichen Wetterau vor und versuchen, auf dieser Grundlage die Landschaftsveränderungen während der Siedlungszeit der Kelten zu rekonstruieren. Schließlich stellt das Restauratorenteam (132 ff.) die vielfältigen Arbeiten und Aufgaben und Ergebnisse von Blockbergung und Restaurierung der Funde mit Detailphotos, Röntgenaufnahmen und Zeichnungen dar. Die Trachtteile wie etwa die Ringe waren getragen, nicht einfach bei der Bestattung beigegeben, der Goldschmuck ist von hohem

Holger Baitinger - Bernhard Pinsker (Hrsg., Hessische Kultur GmbH): *Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube - Mythos - Wirklichkeit*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 2002. 344 Seiten mit ca. 400 teilweise farbigen Abbildungen. - ISBN 3 8062 1592 8. © 39,90.

Bereits im 7. Jh. v. Chr. - fast gleichzeitig mit dem Aufkommen der großen Kouros-Statuen in der griechischen Plastik - tauchte in Mitteleuropa großformatige Plastik auf, allerdings von sehr primitiver Ausformung. Schon in der Zeit beginnen auch archäologische Hinweise auf neue und sich intensivierende Beeinflussung der keltischen Kultur vom Mittelmeerraum aus. Wenig später, zu Beginn des 5. Jh. - die griechischen Künstler sind gerade dabei, sich auf den revolutionären Weg zur Klassik zu begeben - werden in Südwestdeutschland lebensgroße Statuen geschaffen, die in ihrer Haltung an die griechischen Kouros erinnern. Grabungen in einem kurz zuvor durch Luftbildarchäologie entdeckten keltischen Fürstengrab am Glauberg, einer späthallstattzeitlichen Höhenbefestigung, erbrachten Mitte der 90er Jahre sensationelle Funde, von denen in der Öffentlichkeit vor allem die fast vollständig erhaltene Statue eines keltischen Fürsten Furore machte. Der Fund der Fragmente von drei Gegenständen zur Fürstenstatue und die reichen Beigaben des Toten, die zum guten Teil erst nach einer Bergung im Block im Labor der Denkmalpflege ausgegraben wurden, erhielten das öffentliche Interesse am Glauberg aufrecht, das 2002 mit einer umfassenden Ausstellung in der Schirn in Frankfurt beantwortet wurde. Dazu erschien ein Band, der nicht nur als Ausstellungskatalog zu den Funden um die Fürstennekropole am Glauberg dienen konnte, sondern auch den kulturellen und historischen Kontext und Parallelen zu den Funden aus der Nachbarwelt der Kelten ringsum bietet und damit gleichzeitig eine Art von Einführung in die keltische Kultur um die Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. allgemein.

Der Fundort des neuen keltischen Fürstengrabes vom Ende der Hallstattzeit liegt ganz im Nordwesten des keltischen Kerngebietes, in der östlichen Wetterau, östlich von Frankfurt, wo man ein solches reiches Grab an sich nicht erwartet hatte. Das Umfeld des Glauberges

Feingehalt, bei der Bronzekanne wurden die Verbindungstechniken untersucht und die Gravur der Ornamentik freigelegt, ähnlich wurden Bronzefibeln, Gürtelbeschläge und die Schwertscheide mit Dekor von Mäander, Flechtband und Palmette, analysiert, und entsprechend wurde auch das organische Material von Schild, Bogen, Köcher, Lanze und anderen Stäben, Kannenverpackung, Geweben und Resten eines - hypothetisch rekonstruierten - Räucherzertes für Rauschgiftkonsum erforscht.

Im Anschluß daran analysiert O.-H. Frey in mehreren Beiträgen die Ikonographie der frühen keltischen Kunst, erst (172 ff.) den Bestattungsbrauch, den man bei den Fürstengräbern vom Glauberg ebenso wie bei einer Anzahl weiterer keltischer Fürstengräber erkennen kann, und mögliche Rückschlüsse auf die dahinterstehenden Jenseitsvorstellungen, dann (186 ff.) die religiöse Komponente anhand der Bilder der Dämonen und Götter in der damaligen keltischen Kunst mit ihren phantastischen Tier- und Mischwesenbildern samt der dazugehörige Ornamentik und deren Techniken. Die Anregungen der griechischen und etruskischen Kunst werden sozusagen in bogenförmigen Abstraktionen aufgelöst.

Dazu gehört aber auch Freys grundlegender Beitrag (208 ff.) zur Statue vom Glauberg und anderen keltischen Großplastiken, etwa von Hirschlanden und Heidelberg. Großformatige Grabstelen sind schon im 7. Jh. in Mitteleuropa belegt, aber lebensgroße stehende Kriegerstatuen sind nicht ohne südlichen Einfluß denkbar. Frey verfolgt die typologischen Verbindungen der Großplastik in Hallstatt - Mitteleuropa und Italien, stuft Nesactium als Zwischenstufe ein. Er untersucht die Bedeutung möglicher Amtszeichen der keltischen Fürsten oder Könige wie Ringe, Helme, Dolche usw., betrachtet die Panzer, die nicht Import aus dem Süden, sondern lokale Imitationen sind, und vergleicht die jüngeren Statuen sitzender Krieger in Südfrankreich mit Panzer und fester Rückenplatte. Mit der mehrfach gestellten Frage, ob der griechische Kouros als Vorbild für die keltischen Statuen gedient hat, befaßt sich D. Steuernagel, der ihn darum hier (219 f.) kurz charakterisiert, allerdings gar nicht. Näher stehen die keltischen Großplastiken aus Frankreich. B. Chaume und W. Reinhard (221 f.) charakterisieren das viereckige Heiligtum von Vix, bei dem zwei Sitzstatuen von Krieger und Frau, gefunden im Grabenkopf, den Eingang bewachten, und A. Rappin (223 ff.) stellt die keltische Großplastik in Südfrankreich vor, darunter mehrere Beispielen der Krieger mit fester Rückenplatte, die teilweise noch Bemalungspuren tragen, M. Höck schließlich (229 ff.) die Gruppe der lusitanischen Kriegerstatuen. Die Vorstellung des kulturtouristischen Projektes der hessischen "Keltenstraße" durch V. Rupp und E. Schallmeyer (234 ff.) führt die Konzentration keltischer Monumente in der Wetterau vor Augen bis hin zum Steinbruch der Fürstenstatuen bei Büdingen.

Der eigentliche Katalog der in der Frankfurter Ausstellung präsentierten Objekte folgt - ebenfalls reich illustriert - in etwa der Gliederung der einführenden Beiträge. Unter den Funden vom Glauberg (242-67) sind die herausragenden Stücke die beiden Bronzekannen, die Schnabelkanne aus Grab I und die Röhrenkanne aus Grab 2, dazu Gürtelhaken und Fibeln, alle immer wieder mit Figuren wie Vexierbildern von Menschen und Tieren, und schließlich die Fragmente der drei Statuen vom gleichen Typ wie die vollständige. Ein besonders verblüffendes Stück unter den frühen keltischen Funden aus Südhessen (268 ff.) ist der Griff eines etruskischen Beckens in Form von zwei Ringern aus Nidda-Borsdorf (Nr. 35). Den griechischen Einfluß durch etruskische Importstücke und Vorbilder demonstrieren auch viele keltische Kunstwerke aus anderen frühkeltischen Fürstengräbern (279 ff.), so keltische Röhrenkannen, menschengestaltige Fibeln, Gürtelhaken, Maskenfibeln und ähnliche Kleinkunst. Die Beliebtheit der Schnabelkanne aus Etrurien sieht man auch an keltischen keramischen Nachahmungen (Nr. 104 f.). Für einige Fürstengräber dokumentiert eine größere Auswahl das Ensemble der Beigaben (Nr. 90-99), so bei denen von Reinheim/Saarland, vom Asberg, von Weiskirchen, von St. Wendel, Eigenhilzen/Limburg, Bad Dürkheim und Rodenbach in der Pfalz, die in die Zeit von der Mitte des 5. Jh. bis in den Beginn des 4. Jh. gehören, schließlich dem von Waldalgesheim vom Ende des 4. Jh. v. Chr. Der reiche Hortfund des frühen 4. Jh. von Hals- und Armringen aus Gold von Ersfeld im Kanton Uri mit seinem reichen Figureschmuck ergänzt dieses Bild ebenso wie Helme, Schwerter und Dolche als fürstliche Prunkwaffen mit plastischer und Ritzverzierung.

Der Katalog der frühen Großplastik (313 ff.) bietet einerseits primitivere 'Vorläufer' aus dem von Mittelfrankreich bis Tschechien reichenden Keltengebiet, andererseits aber auch Beispiele deutlicher beeinflusster und detaillierter durchstilisierter Statuen aus Italien wie die von Capestrano und Casale Marittimo, aus dem istrischen Nesactium, aus Südfrankreich wie die von Roquepertuse oder Grézan, oder von der iberischen Halbinsel wie die lusitanischen Krieger. Die iberische Plastik von der Mittelmeerküste, von der vor wenigen Jahren aufschlußreiche Beispiele in der Iberer-Ausstellung in Bonn gezeigt wurden, wäre hier anzuschließen gewesen. Sie stehen den Kelten nicht so fern, zudem sind die Prozesse der Aneignung der mittelmeerischen Vorbilder gut vergleichbar. Wie bei den Etruskern läßt sich im Bereich der Großplastik gerade an ihnen der Prozess der Akkulturation an griechische, aber wohl auch punische Vorgaben besonders anschaulich verfolgen.

Grundsätzlich ist das hier vorgestellte Projekt um den Fürsten vom Glauberg auch eine besonders anschauliche Demonstration der Anwendung neuer naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie, die der Öffentlichkeit die Notwendigkeit und den Erfolg solcher Untersuchungen vor Augen führen kann.

Reinhard Stupperich

* * * * *